

ZEIT ONLINE 20.6.2009 - 13:03 Uhr [<http://www.zeit.de/online/2009/26/blindenfussball-koeln-behindertensport>]

Blindenfussball

"Laufen Sie mit Augenbinde, und Sie werden sehen!"

Von Rüdiger Sinn

Fußball für Sehbehinderte ist vergleichsweise neu in Deutschland. Doch die Spieler betreiben es mit großem Ehrgeiz. Heute endet in Köln die zweite Bundesligasaison

Alexander Fangmann dribbelt den Rasselball von einem Fuß zum anderen vorbei an einem gegnerischen Feldspieler. Dann läuft der Stuttgarter über die rechte Außenseite, stoppt den Ball, orientiert sich. Er dreht sich und will schießen. In diesem Moment rennt ihn ein gegnerischer Spieler um. Alexander konnte ihn nicht sehen, denn er ist blind.

Blindenfußball wird in Deutschland seit 2007 gespielt. Zunächst bei kleineren Turnieren, seit 2008 in der Bundesliga. Neun Teams messen sich an vier Spieltagen miteinander. Gekämpft wird mit harten Bandagen, schließlich geht es um viel. Leistungsgedanke und Professionalität sind so ausgeprägt wie in anderen Sportarten auch. Es gibt Trainingspläne und Lehrgänge, regelmäßiges Training ist Pflicht. Auf dem Platz wird gefightet, Emotionen kochen über. Fair bleibt es dennoch, auch deshalb, weil die Zahl der Mannschaften niedrig ist und sich alle kennen.

"Voy, voy, voy", schallt es vom Spielfeld. Das spanische Wort bedeutet "ich komme" und ist der wichtigste Zuruf auf dem Spielfeld. Die Hauptregel, um Zusammenstöße zu meiden, ist einfach: Der Spieler, der ohne Ball auf den Ballführenden zuläuft, ruft "voy", um sich bemerkbar zu machen. Hätte Alexander Fangmann das "Achtung" seines gegnerischen Spielers gehört, hätte er um ihn herumdribbeln können. So liegt er am Boden und hält sich das Bein. Der 24-jährige ist aber hart im Nehmen, steht gleich wieder auf, rückt seinen Kopfschutz zurecht und lässt sich mit einer freundschaftlichen Geste vom Gegner abklatschen.

Die Blindenfußball-Szene ist klein. "Wir sind eine große Familie", beschreibt Uli Pfisterer, Coach der Nationalmannschaft und gleichzeitig Trainer des MTV Stuttgart, die Atmosphäre. Den 57-Jährigen kann man getrost als Vater des Blindenfußballs in Deutschland bezeichnen. Vor zwei Jahren kehrte der ehemalige Junioren-Nationalspieler nach dreißig Jahren Emigration aus Australien zurück und kam bei einem Workshop mit der Sportart in Kontakt. Von da an ging es ganz schnell. Pfisterer bekam in Stuttgart einen Job als Diplom-Sportlehrer in einer Behinderteneinrichtung. In unmittelbarer Nachbarschaft liegt das Gelände des MTV. Eine ideale Ausgangsposition also, um Blinde mit dieser Sportart in Berührung zu bringen und bestens zu fördern.

Unterstützung für den Blindenfußball kommt seither vom Deutschen Behinderten Sportverband, vom Deutschen Blinden- und Sehbehinderten-Verband und von der Sepp-Herberger-Stiftung. Die Mannschaften sind über das gesamte Bundesgebiet verteilt. Es gibt Traditionsvereine wie den FC St. Pauli oder den Chemnitzer FC, aber auch zusammengewürfelte Mannschaften wie die SG Berlin/Würzburg und gemischte Damen- und Herren-Mannschaften.

Die Aktiven trainieren hart, zwei Mal pro Woche gehen die Fußballer des MTV Stuttgart gemeinsam auf den Platz. Nebenbei wird Kondition gebozt. "Nach dem Training gehe ich oft noch mit einem Freund joggen", erzählt Mulgheta Russom, der vor zehn Jahren bei einem Verkehrsunfall sein Augenlicht verlor. Der Nationalspieler und Torschützenkönig der Liga ist gefürchtet für seine Achtmeter, das sind Strafstoße. Dafür trainiert der Defensivspieler wie ein Besessener: Gleichgewichtssinn ist wichtig, denn Mulgheta muss vor dem Schuss lange auf einem Bein stehen. "Wenn Mulle den Ball richtig trifft, ist er drin", sagt sein Trainer begeistert. Von Mulle, wie sie ihn hier alle nennen, hält der Trainer viel.

Als Pfisterer ihn vor zwei Jahren getroffen hat, war der zunächst baff: "Blindenfußball, wie soll denn das gehen? Ich habe gedacht, der nimmt mich hoch", berichtet er von seinem ersten Treffen. Mulle war zögerlich, hatte er doch bisher nur Leichtathletik trainiert, doch seit den ersten Spielen sei er "angebrannt", sagt er. Der 30-Jährige ist einer der Stützen seines Vereins, und der Blindenfußball stützt ihn. Das Training bestimmt seinen Tagesablauf und gibt gleichzeitig Struktur. Oft trainiert er bis zu vier Stunden am Tag.

Während des Spiels ist es auf den Zuschauerrängen mucksmäuschenstill, schließlich wollen die Athleten den Rasselball und die Anweisungen hören. Viele Zweikämpfe spielen sich an der Bande ab, hier können sich die blinden Sportler gut orientieren. Trotzdem ist enormer Mut erforderlich. "Mit den Orientierungshilfen und den Guides entsteht aber im Kopf ein Bild", sagt Nationalspieler Fangmann. "Laufen Sie mal mit Augenbinde über ein Spielfeld, dann werden Sie schon sehen!" Kurz stutzt man bei dieser Aussage – die Begriffe für Sehende haben sich auch bei den blinden Sportlern in ihrer Sprache eingemischt.

Nun steht der letzte Spieltag in Köln an, der MTV Stuttgart hat sich allerdings schon vor diesem Turniertag die Meisterschaft gesichert. Beim dritten Turniertag gewannen die Schwaben 5:1 gegen den noch amtierenden Meister, die SSG Blista Marburg. Platz zwei ist allerdings noch offen: Der PSV-Köln und Marburg kämpfen um den Vize-Titel.

Nach dem Spiel ist vor dem Spiel, und so wird man nach kurzer Erholung eine Woche später nach Frankreich zur Europameisterschaft reisen. Pfisterer will unter die ersten Drei kommen. "Wenn es dieses Jahr nicht klappt, dann spätestens in ein paar Jahren. Wir haben in der Kürze der Zeit so viel geschafft, ich bin sicher, dass wir eines Tages ganz vorne landen." Dann wird der Blindenfußball in Deutschland vielleicht auch in der Öffentlichkeit die Akzeptanz erhalten, die er im Ausland schon hat. In den Geburtsländern Spanien und Brasilien, wo seit über zwanzig Jahren blind gespielt wird, strömen bis zu 3000 Zuschauer in die Stadien.

Zum Thema

ZEIT ONLINE 26/2009: Zusammen einen fehlenden Sinn ausgleichen

Beim Blindenfußball kommt es noch mehr als in anderen Mannschaftssportarten auf das Miteinander an. Deswegen wird während des Spiels gerufen und nach dem Spiel geführt

[<http://www.zeit.de/online/2009/26/bg-blindenfussball>]

DIE ZEIT 22/2009: Was siehst du? Was hörst du?

Eine blinde Frau und ein gehörloser Mann erklären, wie sich unsere Welt verändert hat.

[<http://www.zeit.de/2009/22/Blind-Gehoerlos>]

ZEIT ONLINE 21/2009: Wer nicht sehen kann, darf fühlen

Im Centre Pompidou können blinde Besucher Werke von Picasso oder Max Ernst mit den Händen ertasten.

[<http://www.zeit.de/online/2009/21/ausstellung-pompidou>]

DIE ZEIT 10/1977: Ehrgeiz und Vertrauen

Im Blindensport unterscheidet man zwischen "Sehbehinderten" und "Blinden". Die

Sehbehinderten können zum Beispiel den Blinden beim Sportunterricht Hilfe leisten
[<http://www.zeit.de/1977/10/Ehrgeiz-und-Vertrauen?page=1>]

ZEIT ONLINE